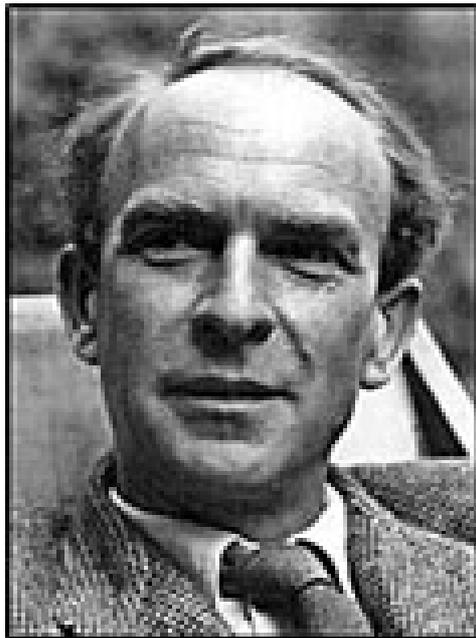


Joachim Stiller

Peter Strawson:
Leben und Werk
Materialien zu Leben und Werk
von Peter Strawson



Alle Rechte vorbehalten

Peter Strawson: Leben und Werk

Hier soll einmal das 5. Kapitel ("Peter Strawson") des Kapitels K. "Die Oxford-Philosophie" aus dem folgenden Buch gelesen, besprochen und diskutiert werden

- Peter Ehlen, Gerd Haeffner, Friedo Ricken: Grundkurs Philosophie - Band 10: Philosophie des 20. Jahrhunderts, S.317-322

Hier eine kurze Inhaltsangabe des Kapitels 5 "Peter Strawson":

Leben und Werk

1. Beschreibende Metaphysik
2. Der Begriff der Person

Leben und Werke

Es waren vor allem erkenntnistheoretische Bedenken, die Ryle davon abhielten, in der Frage nach den Kategorien eine ontologische Frage zu sehen. Strawson vollzieht den Schritt zur Ontologie. [??? Das geht ja gar nicht...] Seine Untersuchung der Voraussetzung sprachlicher Verständigung ergibt, dass, mit Aristoteles, das Einzelding als grundlegende Kategorie anzunehmen ist. Strawsons Hauptwerk "Individuals" (1959) trägt den Untertitel "An Essay in Descriptive Metaphysics". Peter Frederick Strawson (geboren am 23.11.1919 in London, gestorben am 13.02.2006 in Oxford) studierte als Undergraduate des St. John's College in Oxford Philosophie, Politische Wissenschaft und Wirtschaftswissenschaft. 1948 wurde er Fellow des University College, 1968 Nachfolger von Ryle auf dem Lehrstuhl für Metaphysik und Fellow des Magdalen College. Einer seiner ersten Aufsätze ("Truth"[1949]) wendet Austins Sprechakttheorie auf den Wahrheitsbegriff an. Strawson vertritt hier eine performative Theorie der Wahrheit.

'Wahr' drückt einen Akt der Zustimmung, der Garantie usw. aus, In "On Referring" (1950) greift Strawson Russells Theorie der definiten Beschreibungen an. Russell verwechsle das Referieren auf eine Entität mit der Behauptung, dass diese Entität existiert. Beim Referieren mache der Sprecher die Voraussetzung (presupposition) der Existenz, aber er behaupte die Existenz nicht. Die "Introduction to Logical Theory" (1952) betont den Unterschied zwischen den formalen Sprachen der Logik und der normalen Sprache. Logische Systeme geben die komplexen Strukturen der Alltagssprache nur ungenau wieder. Der Vortrag "Freedom and Resentment" (1962) diskutiert das Determinismusproblem. 1966 veröffentlichte Strawson unter dem Titel "The Bounds of Sense" seine Vorlesungen über Kants "Kritik der reinen Vernunft". "Subject and Predicate in Logic and Grammar" (1974) führt Untersuchungen des zweiten Teils von "Individuals" weiter.

1. Beschreibende Metaphysik

In der Einleitung zu „Individuals“ unterscheidet Strawson zwischen beschreibender und reformierender Metaphysik. **[Das hört sich für meine Begriffe sehr willkürlich an...]** Die beschreibende Metaphysik stellt die tatsächliche begriffliche Struktur dar, mit der wir die Welt erfassen, die reformierende will sie durch eine bessere ersetzen. Aristoteles und Kant sind mehr der beschreibenden, Descartes, Leibniz und Berkeley mehr der reformierenden Metaphysik zuzurechnen. **[Wie gesagt, ich halte so etwas für völlig willkürlich...]** Von der Sprachanalyse unterscheidet die beschreibende Metaphysik sich dadurch, dass sie sich nicht mit der Untersuchung bestimmter Begriffe begnügt; sie will vielmehr die unserer gesamten Begrifflichkeit zugrundeliegende und unter der Oberfläche der Sprache verborgene Grundstruktur freilegen. **[Das kann ja nur in die Hose gehen...]** Strawson geht davon aus, dass diese Grundstruktur sich bei allem geschichtlichen Wandel der Sprache unverändert durchhält. **[Vielleicht so eine Art Universalgrammatik wie bei Chomsky...]** „Individuals“ vertritt eine aristotelische Ontologie. Unter den verschiedenen Kategorien ist die des materiellen Einzeldings grundlegend. Das Buch gliedert sich in zwei Teile, die von verschiedenen Ausgangspunkten her für die These argumentieren. Im Mittelpunkt von Teil I steht der Begriff der Identifikation; sie ist ohne materielle Gegenstände als letzte Bezugspunkte nicht möglich. Teil II analysiert den aus einem singulären Terminus und einem Prädikatsausdruck bestehenden Aussagesatz und zeigt, dass dem materiellen Einzelding unter den logischen Subjekten eine ausgezeichnete Stellung zukommt. **[Dieser Zugriff hat schon etwas recht Empiristisches...Das ist an sich etwas verwunderlich, weil Strawson nicht etwa Pragmatiker ist, sondern Analytischer Philosoph... Aber da schwimmen die Grenzen eben...]**

Sprachliche Verständigung setzt voraus, dass der Hörer weiß, über welchen Gegenstand der Sprecher redet, d.h. dass er in der Lage ist, den vom Sprecher gemeinten Gegenstand zu identifizieren. Die einfachste Form der Identifikation ist, dass der Sprecher sich durch ein Demonstrativpronomen auf einen der Gegenstände bezieht, die sich im Gesichtskreis des Sprechers und Hörers befinden. Wo das nicht möglich ist, gebrauchen wir Eigennamen. Sie erhalten aber ihre Bedeutung erst durch Beschreibungen, die den gemeinten Gegenstand durch Allgemeinbegriffe charakterisieren. Es ist aber nicht auszuschließen, dass eine Beschreibung auf mehrere Gegenstände zutrifft und die Identifizierung deshalb misslingt. Eine Beschreibung ist nur dann eindeutig, wenn sie den zu identifizierenden Gegenstand in eine eindeutige Beziehung zu einem anderen Gegenstand bringt, den wir demonstrativ und damit eindeutig identifizieren können. Das ist möglich, weil wir über ein System verfügen, in dem jeder Gegenstand in einer eindeutigen Beziehung zu jedem anderen Gegenstand steht: das System der raum-zeitlichen Beziehungen. Raum und Zeit sind aber nicht unabhängig von den Dingen, die in ihnen sind. Das Bezugssystem von Raum und Zeit wird durch dreidimensionale Gegenstände von zeitlicher Dauer, die der Beobachtung zugänglich sind (wir können sie abgekürzt als materielle Körper bezeichnen), konstituiert. Materielle Körper sind vor den Seienden anderer Kategorien dadurch ausgezeichnet, dass diese nur durch Beziehung auf jene identifiziert werden können.

Die entscheidende Schwäche des Arguments liegt darin, dass Strawson keine Theorie von Raum und Zeit entwickelt. **[Das ist auch gar nicht nötig, denn die Nähe zur Relativitätstheorie ist offensichtlich, und die genügt hier...]** In der vorliegenden Form ist der Beweis dem Einwand der Zirkularität ausgesetzt: Raum und Zeit werden durch materielle Körper identifiziert, materielle Körper durch ihre Raum-Zeit-Stelle; materielle Körper konstituierend das Raum-Zeit-System, aber ihr Begriff kann nur durch den Begriff von Raum und Zeit bestimmt werden. **[Absolut richtig!!!]** Teil I trägt die Überschrift „Particulars“. Der Plural ist im Deutschen schwer wiederzugeben. Eine mögliche Übersetzung des Singulars ist ‚ein Einzelnes‘ Strawson erläutert die Be-

deutung dieses Wortes durch Beispielgruppen. Historische Ereignisse, materielle Gegenstände, Menschen und ihre Schatten sind particulars, während Qualitäten und Merkmale, Zahlen und Arten es nicht sind. Teil I zeigt, dass unter den particulars den materiellen Körpern eine ausgezeichnete Stellung zukommt. Damit ist die Aufgabe einer Ontologie aber noch nicht abgeschlossen, denn die Frage nach der Seinsweise der Entitäten, die keine particulars sind, ist noch offen. Ihr ist Teil II gewidmet. Strawson geht aus von der auf Aristoteles zurückgehenden Lehre, dass das Einzelne (die erste Substanz der Kategorienschrift) in einer Aussage niemals die Stelle des Prädikats einnehmen kann. Von ihm kann prädiziert werden, aber es selbst kann niemals prädiziert werden. **Oh, ich bin überrascht... Absolut richtig...**] Strawson zeigt, dass die kategoriale (die logische) und in gewissem Ausmaß auch die grammatische Analyse eines einfachen Aussagesatzes diese traditionelle Lehre bestätigt. (Die grammatische Analyse unterscheidet zwischen Subjektausdruck und den Prädikatsausdruck, die kategoriale Analyse zwischen den nichtsprachlichen Entitäten [terms], die wir durch den Subjektausdruck und den Prädikatsausdruck einführen.) Die zentrale Frage von Teil II ist die nach den ontologischen Gründen dieses Befundes. Strawson sieht eine Beziehung zwischen seiner Antwort und der Freges, der den durch den logischen Eigennamen eingeführten Term als gesättigt, den durch das Prädikatwort eingeführten als ungesättigt bezeichnet. Strawson spricht, wie auch Frege, von Vollständigkeit und Unvollständigkeit. Die beiden Terme einer elementaren Aussage sind das Einzelne und das Universale. Die Vollständigkeit des Einzelnen zeigt sich an Folgendem: Wenn wir in einer Aussage einen Ausdruck gebrauchen, der ein Einzelnes einführt, setzen wir voraus, dass das Einzelne, über das wir sprechen, existiert. Damit setzen wir aber im Gebrauch dieses Ausdrucks die Wahrheit empirischer Aussagen voraus, denn wir setzen voraus, dass auf dieses Einzelne eine definite Beschreibung zutrifft. Das ist bei einem Ausdruck, der ein Universales einführt, nicht der Fall. Wir können einen Prädikatsausdruck verstehen und gebrauchen, ohne zu wissen, ob ein Einzelnes unter ihn fällt. **[Eigentlich wäre es ja jetzt noch um eine Klärung des ontologischen Status der 2. Substanzen (Arten) und der 3. Substanzen (Gattungen) gegangen. Schade, dass Strawsons das nicht mehr gemacht hat...]**

Werfen wir einen kurzen Blick zurück auf Methode und Ergebnis von Strawsons beschreibender Metaphysik. Strawson geht aus von der in jeder sprachlichen Verständigung gelingenden Referenz (der Hörer kann die Gegenstände, auf die der Sprecher sich mit seinen Subjektausdrücken bezieht, identifizieren) und fragt nach deren außersprachlichen Bedingungen. Er gelangt von diesem Ansatz her zu dem Ergebnis, dass den materiellen Körpern vor den anderen Kategorien der ontologische Vorrang zukommt. Strawson (1959, 59) will diesen ontologischen Vorrang in einem sehr eingeschränkten Sinn verstanden wissen. Der Sinn der ontologischen Aussage ist abhängig von der Methode, durch die sie gewonnen wurde. Strawson will nicht behaupten, dass die materiellen Körper in einem primären Sinn existieren (anders 1959, 247), dass nur sie real sind, dass alles andere Seiende auf die materiellen Körper zurückzuführen ist. Was er behauptet, ist lediglich ein Vorrang unter der Rücksicht der Identifikation. Die Frage, mit welchem Recht die Ontologie die Identifikation zum Ausgangspunkt und zum Kriterium der ontologischen Priorität nimmt, wird von Strawson nicht diskutiert. Identifikation, so könnte man einwenden, ist ein erster Schritt zur Ontologie. Sie schafft die Voraussetzung der Ontologie, indem sie auf das Sprachtranszendente hinweist, auf das wir uns sprechend beziehen. Aber ist sie bereits Ontologie im eigentlichen Sinn? Beantwortet sie die Frage nach der Seinsweise dessen, worauf wir uns beziehen? Oder kann diese, die eigentlich ontologische Frage, erst durch die Reflexion auf die Identifikation beantwortet werden?

2. Der Begriff der Person

Unter den materiellen Körpern, auf die der Sprecher referiert, kommt einem eine ausgezeichnete Bedeutung zu. Es ist der Körper, auf den der Sprecher sich mit dem Indexwort ‚ich‘ bezieht, seien Person. Strawsons Ausführungen über den Begriff der Person (1959, Teil I §3) führen seine allgemeinen ontologischen Überlegungen für einen speziellen Gegenstandsbereich weiter. Sie sind nicht zuletzt deshalb von besonderem Interesse, weil Strawson hier nicht von der Referenz, sondern von der Prädikation ausgeht. Die Person ist Subjekt der Erfahrung und zugleich ein raum-zeitlicher Gegenstand der Erfahrung unter anderen. Personen sagen von sich selbst und von anderen Personen zwei Klassen von Prädikaten aus, die Strawson als M- und P-Prädikate bezeichnet. M-Prädikate sind Prädikate, die wir auch materiellen Körpern zuschreiben, z.B. ‚ist 1,80 m groß‘, ‚ist schwarz‘. Die Klasse der P-Prädikate umfasst alle Prädikate, die wir außer den M-Prädikaten von Personen aussagen, z.B. Lachen, Schmerzen haben, Nachdenken. Das Problem liegt darin, wie diese beiden unterschiedlichen Klassen von Prädikaten von ein und demselben Gegenstand ausgesagt werden können. Strawson lehnt zwei Auffassungen ab:

1. den Cartesischen Dualismus. **[Nicht schon wieder...]** Danach werden M-Prädikate und P-Prädikate zwei unterschiedlichen Substanzen zugeschrieben. Die *res cogitans* ist Träger der P-Prädikate; sie *kann* nicht Träger der M-Prädikate sein; das Umgekehrte gilt von der *res extensia*.
2. die No-ownership-Theorie. Nach ihr gibt es keinen vom Körper verschiedenen Träger der Bewusstseinszustände usw.; die P-Prädikate werden nicht von einem eigenen Subjekt ausgesagt. Ihr Subjekt ist ausschließlich der Körper; sie sind kausal von Körperzuständen abhängig. Die No-ownership-Theorie, so Strawsons Kritik, muss voraussetzen, was sie bestreitet. Sie behauptet ‚Alle *meine* Bewusstseinszustände sind durch Zustände eines bestimmten Körpers kausal bedingt‘. In dem Ausdruck ‚*meine* Bewusstseinszustände‘ ist aber die Beziehung zu einer Person, die die Theorie bestreitet, impliziert. Die Cartesianische Theorie kann nicht erklären, wie P-Prädikate überhaupt ausgesagt werden können. Strawson lehnt den Begriff eines rein privaten Bewusstseins ab. Ich kann mir selbst nur dann Bewusstseinszustände zuschreiben, wenn ich sie auch anderen zuschreiben kann. Ich kann sie anderen nur dann zuschreiben, wenn ich andere als Subjekt von P-Prädikaten identifizieren kann. Als bloße *res cogitans* kann ich aber den anderen niemals identifizieren. Identifizieren kann ich ihn nur als Träger der M-Prädikate. Sollen P-Prädikate ausgesagt werden können, so müssen sie daher von *demselben* Subjekt wie die M-Prädikate ausgesagt werden. Das Ergebnis dieser Überlegung formuliert Strawson in der These, dass der Begriff der Person ein ursprünglicher (primärer) Begriff ist. P- und M-Prädikate werden von ein und demselben Individuum ausgesagt. Diese Einheit der Person lässt sich auch durch folgende Überlegung verdeutlichen: Wenn der Sprecher bestimmte P-Prädikate von sich selbst aussagt (z.B. ‚Ich habe Schmerzen‘), so beruht diese Aussage nicht auf einer Beobachtung. Sagt er sie von anderen aus, so bedarf er dazu der äußeren Verhaltenskriterien. Strawson behauptet nun, dass beide Aspekte dieser Prädikate untrennbar zusammengehören. Wer sie lernt, kann den einen Aspekt des Gebrauchs nicht ohne den anderen lernen.